

Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Borel.

(13. Fortsetzung.)

„Vor war Bressen nicht mehr der über den Ereignissen stehende, kühl denkende Berater, den sie herbeigerufen und von dem sie alle Witterteile hingekommen, nur um sich seine überlegene Führung zu sichern. Da für war ihr in ihm andererseits ein Helfer entstanden, und einer, der nicht zu unterschätzen war.“

Keinen Augenblick durfte sie zögern, sich das zuzunutzen zu machen. Sie begann vorsichtig und leitete mit ein paar launigen Trostworten ein.

Die glitten spurlos an ihm ab! Unwillkürlich erinnerte sie sich der Sturmzüge in Helian, in denen sie ebenso teilnahmslos und schmerzgerührt vor sich hin gebreitet hatte. Bittere Liebe schlug demnach Mann und Weib die gleichen Wunden, aber sie schloß sich in den gleichen Erscheinungen! Sonderbar!

„Echt nachdem sie ihm vorstellte, daß für ihn vorläufig nichts verloren sei, schüttelte Bressen seine Wappste gewaltsam ab.“

Nicht! Davon waren sie ausgegangen! Frau vom Thal wollte sich dieser Vereinigung widersetzen, und es sollte sie darin unterstützen. Nur bedrohen hatte sie ihn sprechen wollen. Und jetzt dachte sie wohl gar auf seine Mißsicht um so fester rechnen zu können. Natürlich, er, der um einen Posten zu spät gekommenen Verlebten, und sie, die Postumne, deren gefühltestes Getöse zusammenbrach in weiblichem Reiz, posierten sich zusammen — einmal wenn das gemeinsame Bindemittel — die Noche war.“

Fruglos stieb das Mädel den Freiherren! Dies aufreichte Natur, sind hätte ihm sonst nie das Jawort gegeben. Ob der Freiherren sie wieder liebt, war schon zweifelhaft. Allein er wird sie achten, wird ihr das Gut bewirtschaften und erhalten und ihr damit eine sorglose Existenz schaffen; sanftmütig, wie sie es von jeher gewohnt.“

Diese sicheren Zukunftsaussichten sollte er zerören helfen?... Mit welchem Recht?

Was konnte er ihr bieten? Eine fremde, ungeliebte Welt, Literaten, Plagiaten! Nicht viel mehr an Werten, die ihn begehrenswert erscheinen dürften.“

Um dieses Lausches willen sie herausdrängen aus dem gewohnten Sein! Dazu hatte er sie zu lieb.“

Solange er annehmen mußte, der Freiherren werde ihre Reue nicht erwidern, hatte er sich über die Bedenken, die gegen eine Verbindung mit ihm, Bressen, sich geltend machten, hinweggesetzt. Jetzt hatte er einfach die Pflicht, bestreite zu stehen, wenn seine Liebe zu Hanne ehelich und aufrichtig war.“

„Allerdings tat das Weib, kam das aber überhaupt in Betracht? Er hatte nie daran gedacht, sich die Baronin zu erobern, weil er die Grenzen, die ihm seiner Persönlichkeit nach gesteckt waren, zu gut kannte — bei Hanne sollte er dieser Eigenwerbung nicht fähig sein, bei Hanne, deren Glück und Frieden es galt!“

Nicht doch!

Wenn man sich ein halbes Menschenalter über menschliche Schwächen lustig gemacht, hat man das Recht verlornt, sentimental zu werden. Was war denn Erschütterndes geschah? Das Schicksal ging mit leisem über einen Bressen hinweg! Begebenheit!

Der Schriftsteller schüttelte energisch den Kopf, als müsse er zunächst abmühen, was ihn gefangen genommen, dann spielte der alte ironische Zug auch schon wieder um seine Mundwinkel, ein wenig geizert und schmerzhaft zwar — aber Bressen war mit sich im Reinen.“

„Also trennen wollen wir die Liebenden, Gnädigste, das meinen Sie doch? Aus welchem Grunde eigentlich? Lassen Sie den Leuten ihre bischen Sonnenschein. An Ihrem Mann liegt Ihnen blutigen. Sie haben das oft genug betont, und träumen von Weiterhagen können Sie ebenfalls ein bischen rosig Zukunft gönnen!“

Frau vom Thal verstand ihn nicht. Er verzehrte sich in Sehnsucht nach der Blonden, und obwohl Marga ihm die Möglichkeit zeigte, sich des Nebenbüßers zu entledigen, wollte er kommissiv resignieren.“

„Liebe denn die Frau tiefer, inniger als der Mann? Sie, das Weib, hatte nur einen Wunsch: „zurückerobern“, er, der Mann wollte sich still zu begeben.“

Wieder überkam sie die alte Manie, Seelenregungen schonungslos aufzudecken und zu analysieren. Mit Begier griff sie seinen Einwurf auf: „Weshalb ich mich mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, einer Weiterverarbeitung meines Mannes widerege? Sehr einfach, weil ich erkannt habe, daß ich ihn wahr und aufrichtig liebe!“

Bressen lächelte müde und nachsichtig.

„Wenn man liebt, wirklich liebt, wie Sie behaupten, Baronin, dann denkt man an das Weib des anderen, nicht an das eigene. Jede sonstige Art von Liebe ist nur Egoismus, weiter nichts!“

Hätte irgendein anderer in Bressens Gegenwart etwas Ähnliches gesagt, der gute Artur hätte sich weiblich darüber mokiert und hätte sich über derartige verlogene Präsenzen lustig geäußert. Nun, da er es selbst tat, fiel ihm gar nicht ein, einen geschraubten Edelmut in den Worten zu finden.“

Doch auch die Baronin empfand das hohe Pathos seiner Reden nicht. Was es die Enttäuschung, in ihm nicht den erhofften Verbündeten zu finden, war es die Furcht, daß sie den nie zurückerobern würde, der ihr gönnen Sie erfüllte, oder waren es nur die überpannten Nerven, die seiner Direktive mehr Gehorsam leisten wollten, jedenfalls verlor sie den letzten Rest von Selbstachtung. Die feinsten Hände zu Häupten gekollt, mit hochroten Wangen und finstern, flehendem Blick zählte sie ihn an:

„Nein, mein Verehrtester, Liebe kämpft um den Besitz, und ich, dessen können Sie versichert sein, ich werde kämpfen — mit allen Mitteln, erlauben und unerlauben, gong gleich. Ich will und muß ihn wieder haben!“

Da erkannte er die Gefahr, in der Hanne schwand, denn ob Koff unter allen Umständen zu ihr halten würde, das stand für ihn noch nicht fest. Und spontan verzögerte er sich auch schon in die Rolle des Beschützers. Er wollte über Hanne wachen, ihn mußte sie die Sicherheit ihrer Zukunft verborgen. Seine Liebe war selbstlos, reiflos selbstlos.“

„Gindringlich, jede Silbe scharf heraushebend, trat er seiner Widersacherin, zu der die Baronin in diesem Augenblick geworden, entgegen:“

„Wenn Sie das geringste unternehmen, um in die Pläne der beiden einzugreifen, dann sollen Sie in mit einem Gegner finden, der selbst mit Ihnen erhoht er sich, verweigerte sich kurz und verließ das Zimmer.“

Fruglos blickte sie ihm nach. Auch bei ihm demnach keine Stütze, keine Hilfe, nun blieb ihr nur das Schwerste übrig: sie mußte die Verhaftung bewegen, von dem Mann zu lassen — einen anderen Weg gab es nicht. Vielleicht wenn die Frau zu Frau sprach, daß sie sich verstanden. Jene war ein Kind, und ihrem, Margas, Willen hatten sich auf die Dauer noch alle gefügt. Die Blonde würde sich ebenfalls unterordnen müssen, ob sie wollte oder nicht. Fürchtbar beschämend für sie war es allerdings, daß sie den Mann zurückfordern sollte, den sie einst leichtem Herzens aufgegeben hatte.“

Bressen war, nachdem er die Baronin verlassen hatte, mit sich zu Rute gegangen, was er tun könnte, und das Resultat war nichts weiter gewesen, als daß er sich einen maßlos hornierten Dummkopf schaffte. Daß die Thal in ihrem Entschluß nicht wankend werden würde, glaubte er bestimmt annehmen zu dürfen; dazu kannte er sie zu gut. Wie er es dagegen anstellen wollte, ihre Anschläge zu durchkreuzen und Hanne zu beschützen, das war ihm vollständig unerfindlich.“

Entschieden hatte es sich recht schon gemacht, wie er ihr mit der Post-Allüre entgegenkommene, sie werde in ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner finden. Natürlich war das dagegen das denkbar Ungeheuerste, was er zu leisten imstande war. Auf welche Weise sollte er jetzt hinter die Klänge kommen, die sie spannt? Wäre er scheinbar auf ihre Wünsche eingegangen, er hätte leichtes Spiel gehabt. So jedoch blieb ihm nur übrig, in Hannes Nähe zu bleiben, um durch Koff und das geliebte Mädchen die Schritte zu erfahren, die Marga unternahm und die er zu paralysieren hatte.“

Diesen Ausweg zu beschreiten wurde ihm nicht leicht. Es war durchaus kein bequemer Vorwand, um mit Hanne wieder zusammenzutreffen, den er sich zurechtlegte.“

„Hoffnungen auf eine Wendung der Dinge zu seinen Gunsten machte er sich nicht. Eine solche hätte ihn nicht einmal mehr befriedigt, dazu hatte er sich zu sehr in die Rolle des Entlangenden hineingelebt. Außerdem fürchtete er, auf Weiterhagen behältig zu finden, daß Koff die Verlobte nicht zu liebe, wie sie es, nach Bressens Ansicht, verdiente.“

Woll Ungehören trat er die Fahrt nach dem Gut an, und seine Laune wurde bei seiner Ankunft nicht gerade rosig, weil sowohl Koff als auch Franklein von Weiterhagen ihre Besprechenden über seinen unerwarteten

Besuch, für den die Zeit reichlich ungenutzt gewährt war, nicht ganz zu verkennen vermochten.“

„Aber nun stelle er mitten in der von ihm inaugurierten Liebeswahnstation drin, schimpfte auf sich in allen bedenklichen Tonarten und war dessen ungeachtet entschlossen, nicht eher zu weichen, bis jede Kompensation besetzt.“

Andererseits konnte er zufrieden sein. Der Freiherren zog ihn nämlich, nachdem sich sein Erkennen gelangt, ins Vertrauen und gab ihm Gelegenheit, sich ein selbstständiges Urteil über die Vorgänge in Negativen zu bilden. Koff hielt für richtig, dem Gast, dessen Klugheit er schätzte, von der Begegnung mit seiner Frau zu erzählen, und bat ihn um Direktiven für den Fall, daß Marga ihre Drohungen wahr machte. Gerade dieser in den Wechseljahren der Welt erfahrene Literat schien dem weitestgehend gebildeten Landmann geeigneter, die Situation richtig zu übersehen als irgendein Berufsjurist. Rückhaltlos hatte er sich ihm offenbart.“

Dagegen hatte sich Bressen gebüht, dem Freiherren auch von seinem Ausritt mit der Baronin zu sprechen. Nachdem er unvorsichtig genug gewesen, Marga seine wahren Absichten zu verraten, fürchtete er bei Herrn vom Thal den gleichen Freiherren zu begehen. Er hörte zu, wobei die beiden ein und zwei abzuwarten.“

Mit Hanne kam er ausschließlich bei den Mahlzeiten zusammen. In dem Gemisch von Trauer um den Vater und von glücklichen Zukunftspolieren war sie rostlos in der Bristerschaft tätig, und da er keine Annäherung suchte, trafen sie sich nur flüchtig und wechselten dann nichts sagende, tonförmige Redensarten.“

Trotzdem entging ihm nicht, daß das junge Mädchen eines Vormittags von einer Lurethe befallen war, die er bisher nie an ihr beobachtet hatte. Wiederholt war sie, was sonst gar nicht ihrer Gewohnheiten entsprach, auf ihr Stübchen geeilt, hatte sich — dort eingeschlossen und war ruhlos im Zimmer hin und her gegangen.“

Natürlich gab ihm das zu denken, und er witterte Unheil. Stand die Baronin in irgendeiner Beziehung zu dieser Veränderung in Hannes Wesen? Lag ein Zufall ohne jede tiefere Bedeutung vor?

Anfangs suchte er sich das dummen Verdachtes zu entschlagen, aber das steigende Unbehagen verlor sich nicht. Der Schriftsteller pflegte zum ersten Frühstück nicht zu erscheinen. Wozu hatte man denn ein Bett, wenn man es absolut nur vorübergehend benutzen wollte! Dann schon gleich aufstehen! Das war von jeher seine Devise, der er auch auf dem Lande treu blieb.“

So konnte er nicht wissen, ob sich nicht in aller Stille etwas Vorgeschiehen in der Wirtschaft ereignet oder gar eine Auseinandersetzung zwischen den Verlobten stattgefunden hatte.“

Er wollte den Freiherren aufsuchen, der war indessen gleich morgens auf ein weit entferntes Vorwerk geritten und wurde kaum vor findender Nacht zurück erwartet. Das steigerte das bestemmende Gefühl, das sich Bressens bemächtigt hatte.“

Obwohl er sich selbst töricht nannte, kombinerte er doch Koffs Abwesenheit und Hannes Ausweg und suchte kramphast nach einem Zusammenhang, an dessen Beisehen er desto fester glaubte, je länger er Hannes eigenmächtiges Gebahren verfolgte. Schließlich wurde er bereit unruhig, daß er sich Klarheit verschaffen mußte. Als er die kleine Weiterhagenerin über den Hof den Ställen zugehen sah, eilte er ihr nach und knüpfte ein harmloses Gespräch an, im Verlauf dessen er sie auszufragen beschloß.“

Der erste Eindruck bei ihr war, daß er ihr unlegen kam. Sie empfand seine Anwesenheit offenbar störend und war sichtlich bestrebt, ihn ihre Stimmung nicht merken zu lassen. Hanne tat zwar erfreut und bemühte sich, unbesonnen mit ihm zu plaudern, ja sie hielt ihn sogar zurüd, als er sich von ihr verabschiedete — aber aufrichtig war das alles nicht.“

Schlenkernd schritt sie an den Wirtschaftsgebäuden vorbei und bog, wie auf Verabredung, in den Obstgarten ein.“

Auch das fiel ihm auf. Sie hatte zweifellos im Stall nach dem Rechten sehen wollen. Früher hatte er sie häufig um diese Stunde auf ihren kleinen Wirtschaftsgängen begleitet. Warum nahm sie ihn heute nicht mit, weshalb lenkte sie ihn geistlich ab und führte ihn nach einer anderen Richtung?

(Fortsetzung folgt.)

— Ersparnis. Du kannst mir während des Krieges die Hälfte vom Wirtschaftsgelde kürgen, Artur. Ich erkenne deine Spararbeit an, Schatz, jedoch zu bedeutend brauchen wir uns nicht einzufürchten. Das tun wir auch gar nicht! Aber unferker Minna ihre Schätze sieben jämlich mit im Feld!“

Die Bunte.

Ländliche Skizze von H. Wernat. (Lebertragen von Anni Schürmann.)

Anton kam vom Felde nach Hause, gerade als Höffner, sein Herr, auf dem Hofe die Schwarze und die Bunte ausspannte.“

„Während er die Lederriemen löste, die das Joch vor der Brust festhielten, suchte Höffner furchtelich.“

„Ah, du Teufelstrotz, du sollst mein Joch nicht mehr länger freissen!“

„Was ist denn los?“ fragte Anton, indem er hinzutrat, um seinem Herrn zu helfen.“

„Was los ist? Morgen spaziert die Bunte nach Verfeld auf den Markt, und nie wird sie mir in den Stall kommen!“

„Was hat sie euch denn nur wieder getan?“

„Was sie getan hat? Den ganzen Nachmittag wollte sie nicht gerade gehen vor dem Pflug! Dann bei der letzten Jurche rennt sie wie toll und raß mit dem Pflug auf einen eiden Stein. Das Schar ist abgebrochen. Es muß zum Schmied. Ha, du Elende, du!“

Und die Bunte erhielt einen Fußtritt an den Kopf.“

In diesem Augenblick erschien eine noch junge Frau auf der Schwelle des Hauses.“

„Bist du denn verrückt, Mann?“ rief sie entrüstet aus, „daß du dich so an dem armen Tier verjüngst!“

„Geht das dich auch was an, Franziska?“

„It ist denn nicht ein Skandal, eine solche Grausamkeit...!“

Mit solchen Worten trat Franziska zu der Kuh und wuschte ihr mit der Schürze das blutige Maul. Das Tier brüllte kläglich und schloß dem Stalle zu.“

Höffner, dem der Schweiß über die Stirn rann, brachte das Geschirr in den Schuppen.“

„Vogelecht, über die Bunte will ich mich doch nicht mehr ärgern! Morgen wird ihr das Fell verkauft. Ich will sie schon los werden, und du sollst mich nicht daran hindern können, Franziska.“

„Die Bunte wird dir noch leid tun, Mann!“

„Ah, was, dummes Zeug!“

„So warte wenigstens, bis das Kalb ein wenig heran ist.“

„Du kannst es trüben, ihr Kalb. Das Weitere geht dich nichts an. Wenn es einmal meine Zee ist, gibt es daran nichts zu mälen.“

„Aber...“

„Bin ich hier der Herr oder nicht, seh...“

„Allerdings war Höffner der Herr. Das mußte man überall. Seine Autorität artete sogar in eine Tyrannei aus, unter der seine Umgebung zu leiden hatte. In den fünf Jahren ihrer Ehe hatte Franziska mehr Schläge als Viehstojungen erhalten. Sie war eine blonde, blaße Bäuerin, deren Gesicht die Sonne gebräunt und die insolge vieler Entbehrungen blutarm geworden war. Höffner hielt nämlich sein Hab und Gut zusammen. Sein Geiz ließ ihn sogar Arbeiten verrichten, mit denen er eigentlich gar nichts zu tun hatte. Selbst das Melken der Kühe geschah unter seiner Aufsicht, denn so war er sicher, daß die Milch nicht zu Schamau würde oder sonstwie verloren ging.“

Im vergangenen Frühjahr hatte der Arzt Franziska empfohlen, viel Milch zu trinken, denn sie war mangelnd, und auch ihrem Kleinen reichlich davon zu geben, dessen blaßes, abgegrichtetes Gesicht einem notleidenden Kind glich, der wild auf einem Bradschilde wachen mußte. Dies war für Höffner noch ein Grund mehr, Koff auf den Milchstrahl aufzupassen.“

Man setzte sich zum Abendbrot, ohne ein Wort zu reden, so heftig wachte man Höffners Joch auf die Bunte.“

Doch sobald er sich erhoben hatte, um in den Stall zu gehen, wechselten Anton und Franziska einen verzweifelten Blick.“

Eine tiefe Sympathie bestand zwischen den beiden. Anton hatte Franziska gern, weil sie gut und lieb zu ihm war und weil er sehen mußte, wie Höffner sie ohne Grund hart und roh behandelte. Und Franziska war ihm dankbar, weil er in ihrem Dienst blieb, obwohl auch er unter der Grobheit des Herrn zu leiden hatte. Der Jähzorn eines Dritten schaffte innige Seelenharmonie zwischen zwei Wesen, die gemeinsam darunter leiden mußten.“

„Höffner will also die Bunte verkaufen?“ fragte Franziska.“

„Ja, ja... zu allem Unglück...“

„Daß man es doch nicht verjüngern kann...!“

„Ganz gleich, der Kleine hat in erster Linie darunter zu leiden.“

Eine Arzenei erglänzte in Franziskas Augen. Dann verbarren sie in Schweiß. Das Herz war ihnen schwer bei den trüben Gedanken, die der Wunsch der Frau in ihnen nachdrückte.“

Höffners Stimme entriff sie röh ihren Krämerzeien.“

„Seh, kommst du denn nun endgültig?“

Die Frau ergriff einen Elmer aus Weißholz und ging in den Stall. Die Bunte wollte sich nie von Höffner weilen lassen. Das war der hauptsächlichste Grund, weshalb der Bauer das Tier so haßte. Er hatte alles überlegt, um sie so weit zu bringen, daß sie die Milch nicht mehr festhielt. Er hatte ihr sogar alle vier Beine an Pfähle gebunden, die er in den Boden geschlagen. Allein die Bunte war ebenso hartstarrig wie er und hatte ihrem Euter nie einen Tropfen Milch entleeren lassen.“

Doch unter Franziskas Hand ging alles von selbst. Höffner sah auf den Knäuel der Krippe und sah ihr bei der Arbeit zu. Er geriet in Zorn, und zuweilen witterte er laut gegen die Laune eines Tieres, das ihm so hartnäckig die Milch verweigerte. Und wenn der letzte seine Strahl in dem weichen Schaume des Euters verschwand, war, pflegte er regelmäßig zu seiner Frau zu sagen: „Jetzt hat sie diese Biße noch voll.“

Franziska ergriff sie nun und drückte sie zwei- oder dreimal — natürlich kergehlich — um ihn zu überzeugen, daß die Biße der Bunte leer war: „Es ist wirklich alles, Mann.“

Nein, dies war nicht alles. Die Bunte war noch schlauer als Höffner. Wenn dieser sich zu Bett gelegt hatte und Anton sich im Stall auf sein Lager strecken wollte, warf er einen Keim voll Grummel in die Krippe — von dem schönen Heu des zweiten Schrittes, das für die Kühe ein Verbotenes bedeutete. Der Euter der Bunte war keineswegs erschöpft — es waren noch zwei große Tassen voll Milch darin, die Franziska und ihr Schicksal beim Erwachen behaglich schlürften, wenn Höffner schon auf dem Felde war.“

Es herrschte ein edles Einverständnis zwischen dem Tiere und dem Knecht.“

Ein schwacher Lichtschein lag sich durch die Dämmerung des Zales, als Höffner erwachte.“

Während er der Bunte die Krippe vollstoppfte, eine Tasse kalten Kaffee trank und den blauelainen Kittel über die Weste streifte, kam der Tag. Anton wagte noch eine letzte Frage: „Hat die Nacht euch keinen besseren Rat gegeben?“

„Ich wollte, ich wäre schon auf dem Markt!“

Damit zog Höffner die Kuh aus dem Stall. Sie war entrüstet, und ihr Hals war mager geworden, denn sie hatte sechs Wochen lang das Kalb gefügt. Die Wippen standen aus deren Rippen hervor, und man hätte sie für schwindmüdig halten können — sie hatte zu viel arbeiten müssen und Selam zu wenig Futter.“

Höffner legte einen dicken Strich aus der Hörner, die wie ein umgekehrtes Fragezeichen gebogen waren und in einen Stiel endeten. Dann machte er auf der Stien einen Knoten.“

„Los, Bunte, du mußt noch gelentig werden!“

Allein die Bunte tat einfach keinen Gehör.“

Höffner zog an dem Strick wie ein vor einem Karren gespannter Esel, der mit seiner Last festhielt.“

„Anton, schlag doch drauf, schlag drauf!“

Der Knecht tat, als schlug er aus Leibeskraften, doch milderte er die Stöße, so gut es nur möglich war.“

Nun kam auch der Hund aus seiner Hütte und fuhr der Bunte belledend zwischen die Beine und in die Flant an, ohne sie jedoch zu beißen, denn die Tiere fühlen es, wenn einem anderen Lebewesen eine Ungeheiligkeit zugefügt wird.“

Höffner geriet außer sich vor Wut. „Aber man darf doch nicht auf ein Tier erbittert werden“, sagte Anton, „wenn es auch widerpenfig ist. Wir wollen mal sehen, ob sie auf mich hört.“

Und mit der einen Hand freischüttete er der Bunte die Schnauze, mit der anderen ergriff er den Strick — die Kuh folgte ihm gehorham.“

„Alles Gestell!“ schaltete Höffner.“

Da müssen wir beide auch noch den Tag verlieren übergeben. Da will ich sie lieber weggeben und noch Geld drauflegen, als daß ich sie wieder mit nach Hause bringe!“

Umtracht vom Morgenrot, zogen sie nun in der lauen Luft den Weg hinab, der am Fuße des Hügels auf die Landstraße fuhr. Anton zog die Bunte hinter sich her, und Höffner folgte ihr in dumpfer Wut — er hätte ihr unermüdet das Kreuz entzweischlagen mögen.“

Nach dreißigminütigen Marsch langten sie in Verfeld an. Sie waren die ersten auf dem Plage. Noch nicht ein einziger Händler war da.“

„Ah“, meinte Höffner, „ich werde die Gelegenheit benutzen und ein Paket Hägel holen. Wir haben zu Hause keine mehr.“

Eine gute halbe Stunde lang stand nun Anton vor der Bunte, der es auf dem menschenleeren Plage so unheimlich wurde, daß sie ab und zu brüllte.“

Da kam ein junger Händler. Sein Gesicht war tupperrot, und er trat entschlossen auf.“

„Steh da! Guten Morgen, Anton!“ Anton wendete sich um und erkannte

seinen früheren Regimentskameraden, der aus demselben Dorfe stammte wie er.“

„Ah, du bist es, Georg! Wie geht dir's denn?“

„Oh, so ziemlich. Wem gehört die Kuh?“

„Meinem Alten.“

„Du bist noch immer bei Höffner?“

„Noch immer.“

„Was will er denn für seine Kuh haben?“

„Er kommt im Augenblick wieder.“

Schon befah sich der Händler die Bunte von allen Seiten und betastete sie.“

„Du willst sie doch wohl nicht kaufen, was?“ flüsterte Anton ihm ins Ohr.“

„Aun, warum denn nicht?“ raunte er ihm leise zu, „wenn ich einen Freund wie dich so betrügen sollte. Es wäre mir lieber, wenn ich den Käufer gar nicht kenne.“

„Weißt du denn?“

„Mein Gott, siehst du denn nicht, daß die Kuh lungentranst ist?“

Georg blickte in lautes Lachen aus. Natürlich habe er gleich beim ersten Blick Verdacht gehabt, aber deshalb wäre er Anton doch nicht weniger dankbar, daß er es ihm gesagt hatte. Wenn der Markt zu Ende sei, wollten sie zusammen eins trinken.“

Und als Höffner zurückkehrte mochte er noch so viel geflüstert und seine Kuh jedem Vorübergehenden mit schreiender Stimme anbieten — es fand sich kein Käufer. Georg hatte den Händlern einen Wink gegeben, und so kam das Gerücht heimlich auf dem ganzen Markte in Umlauf. Mit prüftischer Miene gingen sie an der Bunte vorüber, verabschiedete, die Höffner ansprach, liehen eine verdeckte Bosheit erkennen, wenn sie sagten: „Die müßt ihr euch schön warm halten!“

„Müßt sie doch fett zum Schlachten!“

Von diesen Späßen aufgebracht, witterte und suchte Höffner.“

Anton aber mit seiner unschuldigen Schieferplatte, die dort wo Änen zur Einigkeit in die Erde gelassen sind. Wenn sie den Namen gefunden hatte — es war ein Leutnant oder Hauptmann oder Major, der vor langen Jahren hier begraben wurde — fand sie in Ergriffenheit vor dem schwarzblauen Stein und legte wohl einen Strauß Blumen auf den Namen, der ihr etwas Liebes aus fernem, fernem Raum bedeutete. Und hatte sie keine Rosen mitgebracht, so bond sie die Felleblumen aufzulegen, die zwischen den Gräbern auf hohen Stengeln wuchsen. Eingrün hatte seinen Pappich von Grab zu Grab gezogen, über die moosgepolsterte Mauer kamen leise die Geräusche des Wellens zu den vergessenen Toten herüber.“

Jetzt kommen die neuen Toten zu den alten. In den alten deutschen Gottesäcker schließt sich ein neuer für die toten Franzosen. Weiße Kreuzen stehen in Reihen nebeneinander und strecken ihre Arme aus, wie Turner, die sich zu einer Freitübung ausrichten. Hier liegen die Martel, die Loulis, die René; da drüben, fünf Schritte weiter, sind die Karl, die Otto, die Wilhelm gebettet. Wer weiß, ob die, die jetzt tot einander gegenüber im Sorg liegen, vor Wochen nicht lebendig gegeneinander in den Schützengraben tauxelten und sich nach dem Leben trachteten? Und vielleicht begegnen sich nach 50 Jahren, wenn das Eingrün von da drüben seine blindenden Wädhchen gesponnen hat, auf dem schönen Garnisonfriedhof in Clousen zwei alte Mütterchen, eine von der Mofel und eine von der Maas, und legen Blumen vor die halb verwitterten Kreuzen, und denken wieder an den Tag, wo zum ersten Male im Dorf erzählt wurde, daß ihr Schatz jetzt auch gefallen war.“

— Ebenso hoch herzig wie eigenartige Zapfenpreise für Soldaten hat der in Rassel lebende argentinische Konful Carlo Grebe ausgefegt. Er stiftete für jede von Truppen des 11. Armeekorps erbeutete russische oder französische Fahne die Summe von 500 Mark. Da Konful Grebe jedoch wie jeder für die große Sache des deutschen Vaterlandes Begeisterter auf die lieben Väteren von jenseits des Kanals einen rechtschaffenem Haß hat, so hat er außerdem der Mannschaft eines Zeppelin-Luftschiffes, die zuerst in dem gegenwärtigen Kriege über London kriegerisch tätig sein wird, ein Geldgeschenk von 2000 Mark in Aussicht gestellt. Wie verlaudet, hat sich als Anwärter auf den ersten 500-Mark-Preis bereits ein Unteroffizier der 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 88 gemeldet, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz während eines heftigen Gefechtes einem russischen Fragmentierer das Feldzeug entrisßen haben und für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein soll.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Soldatengräber.

Wie und neue in einer Vorstadt von Luxemburg.

Clousen steht eine der drei Unterstädte von Luxemburg. Es ist die schönste von den dreien. Der Name erinnert an stille Abgeschiedenheit. Aber dem Lächeln, in das sich die Häuser von Clousen schmiegen, steigen die Höhen steil empor, die einst die Festungswerke trugen und über die heute durch fahigen Wald einsame, selten begangene Spazierwege führen.“

Mer jetzt, so schreibt ein Korrespondent, die Stille dieser Höhen sucht, kann es erleben, daß in das Schwellen des Waldes von unten herauf mit einmal eine laute, feierliche Stimme klingt, kirchlich durchdrungen, in künftlichem Tonfall. Er sieht in der Tiefe eine dunkle Masse schweigenden Volkes unter Bäumen und am Wege stehen und regungslos der tönenen Stimme lauschen. Durch die Bäume schimmert es selbgraun, und auf einmal schallt eine andere Stimme, lauter, durchdringender, weilticher: Präsentiert das Gewehr! In der stillen Abgeschiedenheit der Unterstadt Clousen liegt der alte preussische Garnisonfriedhof. Dort sind werden jetzt die Soldaten begraben, die in Luxemburger Logaretten an ihren Wunden starben.“

Der alte preussische Garnisonfriedhof war ein verfestetes Leberbleisgel aus „untere Festungszeit“ von vor 1867. Er war von einer mächtigen vertunkelten Außenmauer umgeben. Darum war er so schön, wie alle Friedhöfe immer sind, wenn sie vergessen werden. Wenn auf ihnen alles Leid und alle Menschlichkeit sich in das Jauberwort gelöst haben: Es war einmal. Von Zeit zu Zeit kam eine alte Dame und lag sich vom Stadtgärtner den Schlüssel zum Friedhof in Clousen geben. Sie ging unter den hohen Kastanienbäumen und Nischen herum und suchte nach einem Namen auf den verwitterten Schieferplatten, die dort wo Änen zur Einigkeit in die Erde gelassen sind. Wenn sie den Namen gefunden hatte — es war ein Leutnant oder Hauptmann oder Major, der vor langen Jahren hier begraben wurde — fand sie in Ergriffenheit vor dem schwarzblauen Stein und legte wohl einen Strauß Blumen auf den Namen, der ihr etwas Liebes aus fernem, fernem Raum bedeutete. Und hatte sie keine Rosen mitgebracht, so bond sie die Felleblumen aufzulegen, die zwischen den Gräbern auf hohen Stengeln wuchsen. Eingrün hatte seinen Pappich von Grab zu Grab gezogen, über die moosgepolsterte Mauer kamen leise die Geräusche des Wellens zu den vergessenen Toten herüber.“

Jetzt kommen die neuen Toten zu den alten. In den alten deutschen Gottesäcker schließt sich ein neuer für die toten Franzosen. Weiße Kreuzen stehen in Reihen nebeneinander und strecken ihre Arme aus, wie Turner, die sich zu einer Freitübung ausrichten. Hier liegen die Martel, die Loulis, die René; da drüben, fünf Schritte weiter, sind die Karl, die Otto, die Wilhelm gebettet. Wer weiß, ob die, die jetzt tot einander gegenüber im Sorg liegen, vor Wochen nicht lebendig gegeneinander in den Schützengraben tauxelten und sich nach dem Leben trachteten? Und vielleicht begegnen sich nach 50 Jahren, wenn das Eingrün von da drüben seine blindenden Wädhchen gesponnen hat, auf dem schönen Garnisonfriedhof in Clousen zwei alte Mütterchen, eine von der Mofel und eine von der Maas, und legen Blumen vor die halb verwitterten Kreuzen, und denken wieder an den Tag, wo zum ersten Male im Dorf erzählt wurde, daß ihr Schatz jetzt auch gefallen war.“

— Ebenso hoch herzig wie eigenartige Zapfenpreise für Soldaten hat der in Rassel lebende argentinische Konful Carlo Grebe ausgefegt. Er stiftete für jede von Truppen des 11. Armeekorps erbeutete russische oder französische Fahne die Summe von 500 Mark. Da Konful Grebe jedoch wie jeder für die große Sache des deutschen Vaterlandes Begeisterter auf die lieben Väteren von jenseits des Kanals einen rechtschaffenem Haß hat, so hat er außerdem der Mannschaft eines Zeppelin-Luftschiffes, die zuerst in dem gegenwärtigen Kriege über London kriegerisch tätig sein wird, ein Geldgeschenk von 2000 Mark in Aussicht gestellt. Wie verlaudet, hat sich als Anwärter auf den ersten 500-Mark-Preis bereits ein Unteroffizier der 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 88 gemeldet, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz während eines heftigen Gefechtes einem russischen Fragmentierer das Feldzeug entrisßen haben und für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein soll.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“

Die Kuhnholz-Industrie Britisch Columbia umfaßt 37% der jährlichen Gesamtprodukte der Provinz.“